

„Für jemanden, der gesündigt hat, soll man beten“

Waltraud Klasnic, Opferschutzanwältin der katholischen Kirche, über Wiedergutmachungspraktiken, die Ombudsstellen und den Zusammenhang zwischen Zölibat und Missbrauch.

profil: Vor zwei Monaten wurden Sie als Opferschutzanwältin installiert. Wie viele Fälle konnten Sie seither abschließen?

Klasnic: Zwölf. Diese Leute wollten uns nur ihre Geschichte erzählen und sicherstellen, dass so etwas nie wieder passiert.

profil: Sonst nichts?

Klasnic: Sie wollen gar nichts, außer aufzeigen, dass es das gab, dass sie darunter gelitten haben und dass sie darüber hinweggekommen sind.

profil: Zum Großteil sind Missbrauchsopfer aber schwer traumatisiert.

Klasnic: Auch. Aber es gibt eben auch das andere: dass mir eine Frau gegenüber sitzt, die als Kind in einem Internat war, in dem es zu solchen Vorfällen kam, die aber heute eine erfolgreiche Familie hat. Die Fälle, die zu mir kommen, liegen schon mindestens 20 Jahre zurück.

die Dunkelziffer der Betroffenen auf 30 Personen. Auf Betreiben der Familie wurde der Fall 2002 nach einem TV-Aufruf von Helmut Schüller, dem damaligen Leiter der Ombudsstelle Wien, Opfer mögen sich melden, erneut aufgerollt. Vier Jahre nach dem Gespräch in Graz mit dem bischöflichen Visitator initiierte erstmals auch die Grazer Ombudsstelle polizeiliche und kirchliche Ermittlungen. Erst ein Jahr später, 2003, kam der Fall dann vor ein Kirchengericht: Der Pfarrer „wurde zwar damals schuldig gesprochen, das Urteil danach aber wieder von der Glaubenskongregation im Vatikan aufgehoben. Es gab dann auch Schreiben vom bischöflichen Ordinariat mit der Überschrift ‚Streng vertraulich‘, wo wir uns verpflichten mussten, über den Hergang des Prozesses Stillschweigen zu bewahren.“ Was sich Thomas F. heute wünscht? „Dass Vertreter der Kirche in unseren Ort kommen und erklären, dass wir die Wahrheit gesagt haben, und sich bei uns und den anderen Opfern entschuldigen.“ Einmal noch wollte Thomas F. seinem Peiniger begegnen: „Ich bin 2006 nach Seckau gefahren, wo der Täter heute als Mönch lebt. Ich habe einen schon senilen alten Mann vorgefunden, der mich nicht erkannt hat.“ Der Opferschutzkommission wollte Thomas F. „nur zur Do-

profil: Damit sind sie juristisch meist verjährt.

Klasnic: Das werden Sie von mir nicht hören. Opfer ist Opfer, ein Leben lang.

profil: Was passiert mir einem Opfer, das für sein Leiden einen finanziellen Schadenersatz fordert?

Klasnic: Es passiert mit jedem dasselbe: Es gibt ein Erstgespräch, danach die Einladung, in einer Clearingstelle sein Anliegen auszubreiten, und zwar bis zu zehn Stunden lang. Dabei wird festgestellt, was der Betroffene will: eine Therapie, eine Entschuldigung, eine Gegenüberstellung, eine finanzielle Entschädigung. Dafür gibt es noch keinen fixen Satz. Es handelt sich ja um eine freiwillige Leistung, weil die Kirche sagt: Wir wollen, dass die Menschen das Gefühl haben, dass wir das wiedergutmachen möchten.

profil: Aber diese Freiwilligkeit resultiert aus einem Druck von außen: Es gibt einen Massenexodus aus der Kirche.

Klasnic: Noch einmal: Die Kirche ist einen Schritt nach vorn gegangen. Und es gibt ja auch das Beispiel aus der Praxis, dass jemand vor mir sitzt, der in fünf Heimen war, zweimal in kirchlichen, dreimal in staatlichen, und in vier Heimen missbraucht wurde. Der



Waltraud Klasnic, 64

Die ÖVP-Politikerin war von 1996 bis 2005 Landeshauptfrau der Steiermark und ist seit 2008 Präsidentin des Dachverbands Hospiz Österreich. Im März 2010 wurde sie von Kardinal Schönborn zur „unabhängigen Opferbeauftragten“ der katholischen Kirche ernannt.

Schwerpunkt unserer Arbeit sind jene Opfer, die sagen, die Schuld liegt bei der Kirche.

profil: Aber wie wird das auseinanderdividiert?

Klasnic: Das wird nicht auseinanderdividiert. Ich behandle den Betroffenen so, dass er das Gefühl hat, er ist mir wichtig. Wenn ich mir sonst nichts auf die Fahnen schreibe, dann doch, dass ich mit Menschen ganz gut umgehen kann.

profil: Es wird kolportiert, dass die Kirche 100.000 Euro für die Entschädigung der Opfer zur Verfügung stellt. Das ist, mit Verlaub, ein Hohn.

Klasnic: Ich weiß nicht, woher diese Meldung stammt. Wörtlich hat der Kardinal gesagt, es werde Geld in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Ich habe keine Unter-, keine Obergrenze. Was die Kommission beschließt, wird weitergegeben, und das Geld wird zur Verfügung gestellt.

profil: Woher stammt das Geld?

Klasnic: Noch einmal: Die Mittel, die wir derzeit brauchen, sind da.

profil: Aber Menschen mit einem schweren Trauma brauchen jahrelange therapeutische Betreuung. Das kostet zigtausend Euro pro Fall.

Klasnic: Noch einmal: Es gibt die Aufbereitung, es gibt den Vorschlag an die Kommission, und die Kommission wird entscheiden. Das oberste Prinzip ist: Was will der Betroffene? Es muss aber auch nachgewiesen sein, dass die Misshandlung im kirchlichen Bereich stattgefunden hat. Sonst ist die Kommission nicht zuständig.

kumentation“ seine Geschichte erzählen: „Ich habe dort Anfang Mai angerufen und bis heute keinen Rückruf bekommen.“

Refundierung. Der alleinerziehende, zur Zeit arbeitslose Ex-Rettungsfahrer Robert Woller, 43, erlebte als Sechsjähriger zwei Jahre lang die Hölle in einem von Nonnen geleiteten Heim im niederösterreichischen Untertalberndorf, in das er von der Fürsorge überstellt worden war, da seine schlagkräftige Mutter nicht mehr für seine Obsorge aufkommen wollte. Woller kam „vom Regen in die Traufe“. Gewalt kennzeichnete auch die Erziehungsmethoden der Nonnen: Linealschläge mit der scharfen Kante auf die Finger, in Seife getränkte Schwämme, die den Kindern anhaltend ins Gesicht gedrückt wurden. Wurde beim Essen geredet, schlugen die Schwestern ihren Zöglingen mit einem Löffel auf die Lippen. „Angst war mein Hauptgefühl“, erinnert sich Woller an diese Zeit, „ich war natürlich auch dementsprechend aggressiv.“ Am Ende der zweiten Volksschulklasse kam Woller wieder in die Obhut seiner Mutter. Die traumatisierenden Erfahrungen seiner Kindheit hatten schwere Folgeschäden für Wollers spätere Biografie: Er leidet bis heute an Depressionen, hatte ein Alkoholproblem, un-

profil: In Irland hat die Kirche 128 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, in den USA hat allein die Diözese von Burlington, Vermont, 16 Millionen Euro an 30 Opfer gezahlt.

Klasnic: Da möchte ich Sie aber auch darum bitten, sich zu erkundigen, wie viel die Opfer tatsächlich erhalten.

profil: Sie meinen, dass sich die Anwälte bereichern?

Klasnic: Das sage ich nicht. Ich bitte Sie nur, das einmal zu prüfen. Mir geht es um die Opfer.

profil: Was geschieht, wenn die Kosten explodieren?

Klasnic: Wie die Kirche das regelt, ist nicht unsere Sache. Wir sind eine zivilgesellschaftliche Gruppe, die unabhängig arbeitet. Die Entscheidungen der Kommission sind nicht beeinspruchbar.

profil: Die Ombudsstellen holen sich erwiesenermaßen von den Opfern den Zuschuss der Krankenkassen zur Psychotherapie zurück. Wird das auch in der Kommission so gehalten?

Klasnic: Über die Ombudsstellen rede ich nicht. Dafür bin ich nicht zuständig. Wir sind die Opferschutzanwaltschaft.

profil: Aber Sie arbeiten zusammen.

Klasnic: Wir arbeiten zusammen, haben mit den Ombudsstellen einen guten Kontakt. Die Ombudsstelle kann therapeutische Vorschläge machen und auch die Mittel vorstrecken. Wenn es aber in die nächste Runde geht, etwa um eine Entschädigung, dann wird die Ombudsstelle das Opfer fragen, ob es einverstanden ist, dass sie sich mit uns in Kontakt setzen. Dann wird das an uns weitergegeben.

profil: Wie beurteilen Sie die Arbeit der Ombudsstellen in den vergangenen zehn Jahren?

Klasnic: Es war eine andere Zeit. Sie haben im Grunde genommen sehr viel Vorarbeit geleistet.

profil: Eine sehr diplomatische Antwort.

Klasnic: Man kann nicht pauschal sagen, dass die Ombudsstellen gute oder schlechte Arbeit geleistet haben. Sie haben sich bemüht, die einen waren erfolgreicher, die anderen weniger. Ich bin keine Schiedsstelle für irgendetwas. In einer Wochenzeitschrift sind von fünf Artikeln auch zwei besser und drei schlechter.

profil: Wie unterscheiden Sie echte Opfer von Trittbrettfahrern?

Klasnic: Im Gespräch von bis zu zehn Stunden traue ich einem guten Psychologen auch zu festzustellen, was stimmt und was nicht. Ich maße mir diese Kenntnis nicht an. Im Zweifelsfall für das Opfer.

profil: Halten Sie es für angemessen, dass zum Todestag Kardinal Groers Gedenkmessen stattfinden?

Klasnic: Ich äußere mich zu diesem Thema nicht. Mein Thema sind die Opfer.

profil: Aber das hängt doch zusammen.

Klasnic: Dazu sage ich Ihnen: Für jemanden, der gesündigt hat, soll man beten.

profil: Zwischen Gebeten und Gedenkmessen liegt aber ein Unterschied.

Klasnic: Die Form will ich nicht beurteilen.

profil: Hat die Kirche damals angemessen reagiert?

Klasnic: Es war vieles gutzumachen. Wir sind auf dem Weg dorthin, Frieden zu schließen und Versöhnung zu suchen.

profil: Macht die Kommission auch Vorschläge zur Prävention?

Klasnic: Davon gehe ich aus.

profil: Gibt es einen Zusammenhang zwischen Zölibat und Missbrauch?

Klasnic: Diese Frage muss ein Arzt beantworten, aber ich glaube nicht, dass Pädophilie und Zölibat kausal zusammenhängen. Was nicht heißt, dass man in einem Vorschlag dieses Thema nicht ansprechen wird. Das wird sicher kommen.

profil: Verstehen Sie die anfängliche Kritik an Ihrer Person als kirchennahe Politikerin?

Klasnic: Ich habe bis dahin nicht gewusst, dass ich so kirchennah bin. Aber darum habe ich auch kein Stimmrecht in der Kommission.

profil: Haben Sie in Ihrer Jugend jemals von Missbrauch im kirchlichen Umfeld erfahren?

Klasnic: Im kirchlichen Umfeld nicht. Ich bin in der Nähe von Graz aufgewachsen, normalerweise würde ich sagen, in Maria Trost, aber das klingt in diesem Zusammenhang etwas seltsam. Dort, im ländlichen Bereich, gab es Vorfälle, wie es sie überall gegeben hat. Meine Mutter hat mir geraten, nicht die Tür aufzumachen.

profil: Wann haben Sie zum letzten Mal gebeichtet?

Klasnic: Wenn Sie es genau wissen wollen: vor 35 Jahren. Interview: A. Hager/S. Hofer

ternahm zwei Selbstmordversuche und ist in seiner Beziehungsfähigkeit durch massive Verlustängste eingeschränkt. Wenn Woller heute „einen Pinguin“ auf der Straße sieht, dann „rennt mir noch immer die Ganslhaut“. Sein sechsjähriger Sohn ist ebenfalls Leidensträger: „Der Kleine ist noch im Kindergarten, wo er anfangs sehr aggressiv war, er leidet auch an ADS.“ Als Woller im März mit seinen Erfahrungen bei der Wiener Ombudsstelle vorstellig wurde, bekam er sofort zehn Therapiestunden bewilligt. Als er 30 anforderte, bekam er von seinem Gesprächspartner Helmuth Michel-

bach zu hören: „Zehn Stunden müssten eigentlich genügen.“ Mehr als erstaunt war Woller auch, als er per Mail von der Ombudsstelle die Anweisung erteilt bekam, dass Wollers Psychotherapeutin einen Antrag an die zuständige Krankenkasse für die Teilübernahme der Kosten stellen müsse und in der Folge „die Ombudsstelle der zuständigen Krankenkasse ein Schreiben schickt, dass die Refundierung an die Erzdiözese zu erfolgen hat“. Dass die Erzdiözesen versuchen, sich Kosten seitens der Krankenkassen refundieren zu lassen, ist ein gängiges Prozedere, wie Purkarthofer bestätigt. An-

drea Riedel, Sprecherin der Wiener Gebietskrankenkasse, zeigt sich verwundert: „Den Anspruch auf Kostenzuschuss hat nur der Versicherte, bestimmt nicht die Kirche.“ Woller mailte auf diese Aufforderung: „Ich bin damit nicht einverstanden. Wenn ich jemanden auf die Nase schlage und verurteilt werde, kann ich auch nicht zur Krankenkasse gehen und dafür Geld zurückverlangen.“ Die denkwürdige Replik, die Woller von Michelbach daraufhin bekam, lautete: „Wir sind aber nicht verurteilt, Herr Woller.“ Bleibt die Frage offen: „Warum eigentlich nicht, Herr Kardinal?“ ■